

Wollen die nächsten Stufen nehmen: Bürgerstiftung-Vorstandsmitglied Hans-Joachim Geipel (l.) und „Region Aachen 2050“-Initiator Dr. Richard Schieferdecker suchen Vorbilder auch aus der Wirtschaft.

A photograph of two men standing on a staircase. The man on the left is older, with white hair and glasses, wearing a dark grey blazer over a white shirt. The man on the right is younger, with short grey hair, wearing a dark blue blazer over a white shirt and blue jeans. They are both smiling. A large yellow sign with black text is in the foreground. The background shows a white wall with a light fixture and a white staircase railing with wooden handrails.

Bürgerstiftung Lebensraum Aachen



„Gesellschaftliche Veränderungen lassen sich nicht zaubern“

Weshalb Hans-Joachim Geupel von der Bürgerstiftung „Lebensraum Aachen“ und Initiator Dr. Richard Schieferdecker weitere Mitstreiter für das Projekt „Region Aachen 2050“ gewinnen wollen

VON MISCHA WYBORIS

Auf einmal ist alles ganz nah. Während sich die wütenden Wassermassen ihren Weg erbarmungslos durch Existenzen bahnen, wird offensichtlich: Extremwetter-Ereignisse sind nicht bloß bedauernswerte Tagesschau-Themen aus weit entfernten Breitengraden; verheerende Fluten erreichen uns auch jenseits des

Bildschirms direkt im Bezirk der IHK Aachen. „Unsere heutige Situation – Klimakatastrophe, Finanzkrise, Flüchtlingsströme, Vermögensverteilungskrise – ist das Ergebnis unseres Systems“, betont Dr. Richard Schieferdecker: „Ich kann aktuell aber nicht erkennen, dass wir bereit sind, über die Zusammenhänge zu sprechen. Da sehe ich vor allem wirtschaftspolitisch den größten Handlungsbedarf.“ ▶

Der 54-Jährige hat an der RWTH Aachen Maschinenbau studiert, doziert heute an der FH Aachen im Fach „Nachhaltige Unternehmensentwicklung“ und ist als Geschäftsführender Vorstand im Aachener Institut für Mittelstandsentwicklung e.V. aktiv. Als einstiger Initiator und heutiger Leiter des Projekts „Region Aachen 2050“ hat ihn sein Weg vor einiger Zeit mit Hans-Joachim Geupel zusammengeführt. „Es hat sich gezeigt, dass sich gesellschaftliche Veränderungen nicht zaubern lassen“, sagt der 69 Jahre alte, studierte Wirtschaftswissenschaftler und Diplom-Ökonom, der sich seit längerem als Mitglied des Vorstands in der Bürgerstiftung „Lebensraum Aachen“ ehrenamtlich engagiert. Gemeinsam widmen sich Geupel und Schieferdecker dem Ziel, den Lebens- und Wirtschaftsraum Aachen, Düren, Euskirchen und Heinsberg zu einer Modellregion in Sachen Nachhaltigkeit zu entwickeln.

INFO

Bürgerstiftung „Lebensraum Aachen“: Wie sich Betriebe einbringen können

Der Bürgerstiftung „Lebensraum Aachen“ mit Sitz in der Burg Frankenberg gehören derzeit rund 130 Stifterinnen und Stifter sowie etwa 250 engagierte Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler an. Die Organisation widmet sich den Themenfeldern Bildung und Erziehung, Kunst und Kultur, Umwelt- und Naturschutz, Landschaftspflege und Denkmalschutz, Jugend- und Altenhilfe, öffentliches Gesundheitswesen, Völkerverständigung, Gleichberechtigung von Frauen und Männern sowie Wissenschaft und Forschung. Die Finanzierung der Bürgerstiftung muss jedes Jahr neu gestemmt werden, so dass sie Förderanträge stellt und Spenden- sowie Sponsoringmittel einwirbt. Interessierte Unternehmen können sich mit einer entsprechenden Patenschaft langfristig in die Bürgerstiftung einbringen.

@ www.buergerstiftung-aachen.de

i info@buergerstiftung-aachen.de

WN: Für alle, die Sie noch nicht kennen: Seit wann und weshalb gibt es die Bürgerstiftung „Lebensraum Aachen“ – und wer sind ihre Mitglieder?

Hans-Joachim Geupel: Die Bürgerstiftung wurde 2005 gegründet, existiert also schon seit gut 16 Jahren. Damals haben sich Menschen aus unserer Region mit der Idee zusammengefunden, ihrer Heimat, in der sie glücklich leben, etwas zurückzugeben. Es gab Themenbereiche, die die kommunale Seite nicht ausreichend in den Blick genommen hatte, die für die Initiatoren unserer Stiftung aber wichtige Handlungsfelder waren und bis heute sind. Unsere Hauptmotivation ist es also, Initiative zum Nutzen der Gesellschaft zu ergreifen. So war dann eine Satzung mit neun Stiftungszwecken entstanden, in denen unterschiedliche Vorhaben angesiedelt werden sollten. Heute sind es etwa 30 Projekte, die von Menschen aus Aachen und der Region mit viel persönlichem Engagement gestaltet werden. Außerdem erkennen immer mehr Unternehmen im Sinne der „Corporate Social Responsibility“ ihre Verantwortung für die Region, in der sie aktiv sind – und sie unterstützen die Stiftung und ihre Projekte finanziell.

WN: Welche Projekte liegen Ihnen besonders am Herzen?

Geupel: Das sind einige. Zu den wichtigsten Feldern zählt aber sicherlich das Projekt „Internationales Friedenscamp“ mit Jugendlichen aus Europa, genauso wie „Offenes Aachen! Initiative für Demokratie, Menschenwürde, Vielfalt“ und das uns alle immer stärker berührende Thema „Nachhaltigkeit und Klimaschutz“ im Projekt „Region Aachen 2050“.

WN: Was hat Sie zur Initiative „Region Aachen 2050“ bewegt? Gab es ein Schlüsselerebnis?

Dr. Richard Schieferdecker: Gestartet ist das alles im Herbst 2018, und dazu muss ich kurz ausholen. Ich bin seit mehr als 15 Jahren ehrenamtlich für den „Initiative Ludwig-Erhard-Preis e.V.“ aktiv und bewerte Unterneh-

men mit, die sich um die Auszeichnung bewerben – also die deutsche Version des „EFQM Excellence Award“. Dem Preis liegt ein Modell zugrunde, das den Reifegrad des Managementsystems der Bewerberorganisation misst. Mit zwei Kollegen hatte ich damals darüber diskutiert, was der damaligen Version des Excellence-Modells fehlte, denn es verstand unter Nachhaltigkeit eine dauerhaft fortbestehende Einrichtung – und nicht eine, die ökonomisch, ökologisch und sozial ausgewogen ist.

WN: Ihr Verständnis war also ein grundlegend anderes?

Schieferdecker: Richtig, und das hat bei mir zu der Frage geführt, was die Unternehmen in unserer Region eigentlich mit Blick auf

nachhaltiges Wirtschaften machen. Ich habe mich deshalb auf die Suche nach hiesigen Betrieben mit einem im besten Fall nachhaltigen Geschäftszweck begeben, bin aber nicht wirklich fündig geworden. Also habe ich mich gefragt, was unsere politischen beziehungsweise kommunalen Institutionen dazu sagen, wie wir in der Zukunft leben möchten. Bei meinen Recherchen bin ich dann auf die erste Version der Leitlinien für den Strukturwandel gestoßen, die von der Region Aachen veröffentlicht worden waren. Darin fand sich wenigstens eine Vision für 2045. Auf der anderen Seite tauchten aber auch solch spannende Projekte wie „Heimat 2035“ der „Aachener Stiftung Kathy Beys“ auf. Letztlich wurde mir aber klar: Ich finde kein gemeinsames Bild davon, wie wir in unserer Region künftig leben wollen – lebenswert und in den natürlichen Grenzen unseres Planeten. Was zu der nächsten Frage geführt hat: Wie kann man dieses – idealerweise breit geteilte – Bild entwickeln? Daraufhin habe ich mein Netzwerk aktiviert und mit Menschen aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft gesprochen. Stephan Baldin von der „Aachener Stiftung Kathy Beys“ hat mir klargemacht, dass mir als einzelner Person das Mandat für diese Aufgabe fehlt – und mir dazu die „Bürgerstiftung Lebensraum Aachen“ empfohlen. Das Thema passt zum Stiftungszweck, und so begann unsere gemeinsame Arbeit.

„Unsere heutige Situation ist das Ergebnis unseres Systems. Ich kann aktuell aber nicht erkennen, dass wir bereit sind, über die Zusammenhänge zu sprechen. Da sehe ich – vor allem wirtschaftspolitisch – den größten Handlungsbedarf.“

*Dr. Richard Schieferdecker,
Geschäftsführender Vorstand im Aachener
Institut für Mittelstandsentwicklung e.V. und
Leiter des Projekts „Region Aachen 2050“*

WN: Wäre es mit Blick auf die hohe Dringlichkeit des Themas nicht notwendig gewesen, die Perspektive auf 2040 oder früher zu verkürzen, statt 2050 auszurufen? So klingt es ein bisschen danach, als hätten wir noch sehr viel Zeit ...

Schieferdecker: Eine Vision ist langfristig angelegt – und „Region Aachen 2050“ ist für mich ein Entwicklungsprozess für gutes Leben in unserer Heimat. Als Unternehmerin oder Unternehmer weiß man, dass man eine Vision mit qualitativen und quantitativen Zielen und Kennzahlen konkretisieren muss. Die braucht es für 2050 genauso wie für 2040 und 2030 – oder für welche Zeitpunkte auch immer. Das müssen wir aber erst entwickeln.

Geupel: Ich denke, wir haben mit der Festlegung auf 2050 als zeitlichem Zielbereich intuitiv klug gehandelt. Es hat sich gezeigt, dass sich gesellschaftliche Veränderungen nicht zaubern lassen. In den 2019 gestarteten Gesprächen zu unserem Vorhaben sind wir mehrmals darauf hingewiesen worden, dass wir „dicke Bretter bohren müssen“. Heute übersetzen wir das mit dem Hinweis, Geduld einzusetzen.

WN: Die Frage, wie wir in Zukunft leben wollen und können: In welcher eventuell speziellen Weise richtet sie sich auch an die zahlreichen Unternehmerinnen und Unternehmer? Was erwarten Sie von der Wirtschaft?

Geupel: Diese Frage, unter Berücksichtigung der Ressourcen, die uns unsere Erde zur Verfügung stellt, betrifft uns in allen vier Sektoren gleichermaßen: in der Politik und der Wirtschaft, in der Wissenschaft und im zivilen Umfeld. Wir wollen erreichen, dass wir uns in großer Breite mit unserer Zukunft beschäftigen. Dabei spielt die Wirtschaft selbstverständlich eine entscheidende Rolle. Neben einer grundlegenden Beschäftigung mit Inhalten und der Notwendigkeit zur Veränderung geht es auch um die persönliche Haltung von Führungskräften und Mitarbeitern zu den zentralen sozialen und ökologischen Fragen der Welt. Der Leitsatz zum Projekt „Region Aachen 2050“ lässt sich mit einem Zitat von Albert Einstein zusammenfassen: „So sehe ich für den Menschen die einzige

Chance darin, dass er zwei Einsichten endlich praktisch beherzigt: dass sein Schicksal mit dem der Mitmenschen in allen Teilen der Welt verbunden ist und dass er zur Natur gehört und diese nicht ihm gehört.“

Schieferdecker: Dazu passt es auch, dass wir uns in der NRW-Landesverfassung zur Bindung des Wirtschaftens an das Wohl des Menschen verpflichtet haben. In Artikel 24 heißt es: „Im Mittelpunkt des Wirtschaftens steht das Wohl des Menschen“. Offensichtlich haben wir uns in den vergangenen Jahrzehnten aber zu einer Ego-System-Welt entwickelt, um den deutschen Ökonomen Otto Scharmer vom „Massachusetts Institute of Technology“ in den USA zu zitieren. Immer mehr Menschen tun sich schwer damit, anhand unserer primären wirtschaftlichen Kenngrößen – das

Wachstum des Bruttosozialprodukts und den Unternehmensgewinn – Fortschritte ihres Wohls zu messen. Von der Wirtschaft im Allgemeinen erwarte ich deshalb, dass sie sich daran beteiligt, die Kriterien zu definieren, mit denen wir als Gesellschaft das Gedeihen des Menschenwohls voranbringen wollen. Von den Unternehmen im Speziellen erwarte ich, dass sie die Chancen und Möglichkeiten nachhaltigen Wirtschaftens prüfen und wahrnehmen. Ich bin davon überzeugt, dass wir mit nachhaltigen Geschäftszwecken – also ökonomisch, ökologisch und sozial ausgewogen – eine echte Vorreiterrolle einnehmen können. Wir müssen uns nur trauen. Es tut auch nicht weh, wie etliche erfolgreiche und im Kern nachhaltige Beispielunternehmen zeigen.

WN: Eines Ihrer Ziele ist die Schaffung eines sogenannten Transformationsnetzwerks mit einer gleichberechtigten Partnerschaft von Kommunen, Wirtschaft, Hochschulen und den Bürgerinnen und Bürgern unserer Region. Was wären die Aufgaben eines solchen Verbunds, und wie könnte die Zusammenarbeit konkret aussehen?

Schieferdecker: Die Grundidee von „Region Aachen 2050“ liegt für mich unter anderem in den von Uwe Scheidewind, dem ehemaligen Direktor des „Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie“, skizzierten idealtypischen Rollen der vier Akteursgruppen einer

großen Transformation. Erstens: Die Zivilgesellschaft definiert, was sie als die wünschenswerte Zukunft erachtet. Zweitens: Die Politik schafft dafür den institutionellen Rahmen. Drittens: Die Wissenschaft beschreibt mit ihren Erkenntnissen das, was möglich ist. Und viertens: Die Unternehmen liefern die technologischen und ökonomischen Ressourcen für den Umbau. So idealtypisch und in dieser Reihenfolge werden wir das wohl nicht hinbekommen. Was wir aber vermehrt brauchen, ist eine verbindliche Zusammenarbeit der vier Akteursgruppen. Mit dem digitalHUB Aachen haben wir ja ein sehr gutes Beispiel dafür, wie solch ein erfolgreiches Zusammenwirken aussehen kann.

WN: Sie möchten das Erfolgsrezept des digitalHUB als Vorbild nutzen?

Geupel: Der „digitalHUB“ ist getragen von einer Initiative Aachener Unternehmerinnen und Unternehmern, unterstützt durch Zuwendungen des Landes NRW. Diese Erfahrungen können wir nutzen und einen „ECO HUB“ gründen. Dazu benötigen wir Unternehmerinnen und Unternehmer, die sich an die Spitze setzen und andere zum Mitmachen bewegen. Außerdem braucht es einen Ort, der für ▶

„Es geht auch um die persönliche Haltung von Führungskräften und Mitarbeitern zu den zentralen sozialen und ökologischen Fragen der Welt.“

*Hans-Joachim Geupel,
Mitglied im Vorstand der Bürgerstiftung
„Lebensraum Aachen“*

VOBA IMMOBILIEN eG

Wissen Sie, für wie viel Geld Sie Ihre Immobilie verkaufen könnten?

Jetzt online kostenfrei berechnen: vobaimmo.de/bewerten

V www.vobaimmo.de

FLORACK
ENERGIE

www.florack.de

Nachhaltigkeit steht und von dem aus Aktivitäten koordiniert werden können.

Schieferdecker: Ein Wort noch zum Namen: „ECO HUB“ gefällt mir bislang noch am besten – nicht im Sinne von „Öko“, sondern im Sinne des griechischen „Oikos“, also „das ganze Haus betreffend“. Damit soll deutlich werden, dass es um uns alle geht: um ganz Aachen, um die ganze Region, um die ganze Welt.

WN: Als wie realistisch erachten Sie Ihr übergeordnetes Ziel? Sie sprechen immerhin davon, eine europäische Musterregion für Klimaneutralität etablieren zu wollen. Wie ließe sich das finanzieren?

Geupel: Wir sind durch die Erfahrungen der vergangenen beiden Jahre geprägt, und da hat sich das Transformationsnetzwerk noch

nicht gebildet. Wenn die Wirtschaft sich aber auf den sprichwörtlichen Weg machen würde, gäbe es neue Dynamik. Der bürgerliche Bereich ist zu den vielen Themen der Nachhaltigkeit schon sehr weit entwickelt. Im Projekt „We@AACHEN“ des hiesigen „Eine Welt

Forum“ sind in Stadt und Städteregion Aachen mehr als 200 Gruppen mit insgesamt 20.000 Aktiven gefunden worden, die sich mit derartigen Themen befassen. Die Frage, wie wir künftig leben wollen, lässt sich ohne eine enge Verbindung von Wirtschaft und zivilem Sektor nicht beantworten. Um eine Musterregion in Europa zu werden, müssen Kommunen,

Wirtschaft, Hochschulen und zivile Gesellschaft sowie die Regionen in den Niederlanden und Belgien gemeinsam agieren und Anträge stellen. Dort liegen Finanzmittel genauso wie bei der Strukturförderung der

„Eine Vision ist langfristig angelegt – und „Region Aachen 2050“ ist für mich ein Entwicklungsprozess für gutes Leben in unserer Heimat. Als Unternehmerin oder Unternehmer weiß man, dass man eine Vision mit qualitativen und quantitativen Zielen und Kennzahlen konkretisieren muss.“

*Dr. Richard Schieferdecker,
Geschäftsführender Vorstand im Aachener
Institut für Mittelstandsentwicklung e.V. und
Leiter des Projekts „Region Aachen 2050“*

Zukunftsregion Rheinisches Revier abrufbereit. Wir wünschen uns, dass Stadt und Städteregion Aachen, IHK und HWK Aachen, RWTH und FH Aachen, die Wirtschaft und der zivile Sektor gemeinsam aktiv werden – natürlich zusammen mit sämtlichen Vertretern auch aus den Kreisen Heinsberg, Düren und Euskirchen.

WN: Fortschritt funktioniert definitiv nicht ohne Bewegung. Wie motiviert erleben Sie derzeit die Gesellschaft im Allgemeinen und die Wirtschaft im Speziellen? Sind überhaupt alle notwendigen Akteure „schon“ bereit?

Schieferdecker: Ich nehme die Gesellschaft und die Wirtschaft als sehr unterschiedlich motiviert wahr. Oder besser gesagt: Das Bewusstsein für echte Nachhaltigkeit ist sehr unterschiedlich ausgeprägt. Wie sonst kommt man auf die Idee, ein knapp zwei Tonnen schweres Elektro-SUV auf den Markt zu bringen? Grundsätzlich habe ich allerdings schon den Eindruck, dass der Anteil der Menschen zunimmt, die davon überzeugt sind, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann. Viele Bürgerinnen und Bürger ändern ihr Verhalten aber erst dann, wenn es sich aus dem System heraus automatisch ergibt.

WN: Können Sie das näher beschreiben?

Schieferdecker: Unsere heutige Situation – Klimakatastrophe, Finanzkrise, Flüchtlingsströme, Vermögensverteilungskrise oder was einem sonst noch so einfällt – ist das Ergebnis unseres Systems. Sie ist das Resultat unserer mentalen Modelle, unserer Vorstellung davon, wie Wirtschaft und Gesellschaft beziehungsweise funktionieren müssen. Diese mentalen Modelle, die zu unseren selbstverständlichen wirtschaftlichen Grundannahmen und zu den Regeln geworden sind, die wir uns als Gesellschaft gegeben haben, müssen wir dringend hinterfragen. Es führt kein Weg daran vorbei: Wenn wir andere Ergebnisse haben wollen – eine intakte Umwelt, die notwendige Artenvielfalt, soziale Gerechtigkeit und eine maßvolle Ungleichheit –, dann brauchen wir ein anderes „System“, andere mentale Modelle. Ich kann aber aktuell nicht erkennen, dass wir bereit sind, über die Systemzusammenhänge zu sprechen. Da sehe ich – insbesondere wirtschaftspolitisch – den größten Handlungsbedarf. In unserer Region könnte dazu eine eigene Dynamik entstehen. ■

INFO

Richtungsweisend: „Humanotop“ auf Avantis, Dorf-Projekt in Spanien

Im deutsch-niederländischen Gewerbepark Avantis entsteht Schritt für Schritt ein „Humanotop“. In diesem Modellgebiet sollen alle benötigten Ressourcen im selben geografischen Bereich gewonnen, produziert und angewendet werden. Das gilt für Energie („Urban Energy“), Wasser und Lebensmittel („Urban Farming“) ebenso wie für Mobilität („Urban Logistic Infrastructure“) und weitere dazu benötigte Einrichtungen inklusive der Gebäude und der Vegetation. Das Projekt ist aus dem Verein „Ingenieure retten die Erde“ hervorgegangen, der von Professor Achim Kampker, Inhaber des RWTH-Lehrstuhls für „Production Engineering of E-Mobility Components“ (PEM) und einstiger CEO der StreetScooter GmbH, gegründet wurde. Aus der Idee des „Humanotop“ ist vor kurzem das Vorhaben eines nachhaltigen Dorfs in Spanien entstanden. In einem von mehreren leerstehenden Orten

Grafik: Humanotop/Ingenieure retten die Erde e.V.



soll dank zahlreichen Akteuren aus verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen demnächst eine zukunftsorientierte Gemeinde entstehen. „Wir müssen globale Bedrohungen wie den Klimawandel und die Ausbeutung natürlicher Ressourcen, aber auch moderne urbane Herausforderungen wie Luft, Wasser- und Bodenverschmutzung jetzt durch innovative und mutige Konzepte angehen“, sagt Kampker.

@ www.humanotop.earth
www.achimkampker.de